

# Remsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

erscheint wöchentlich 4mal; Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 40 Pf. frei ins Haus geliefert 1 Mark durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 R. 20 Pf., außerhalb desselben 1 R. 40 Pf.  
Einzugsgebühren in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Gattungszeile oder deren Raum 6 Pf. auswärts 9 Pf.

Nr. 6.

Donnerstag, den 13. Januar 1887.

48. Jahrgang

## Äm t l i c h e B e k a n n t m a c h u n g e n .

Waiblingen.

### Plenarversammlung des landw. Bezirksvereins.

In Ausführung eines Ausschlußbeschlusses wird am

**Lichtmessfeierstag, Mittwoch, den 2. Febr. d. Js. Nachmittags 2 Uhr**

im Gasthof zur Post in Waiblingen eine Plenarversammlung des landwirtsch. Vereins abgehalten werden. Auf die Tages-Ordnung sind gesetzt:

- 1) Vortrag des Herrn Deconomierats Mühlhäuser in Weinsberg über den Weinbau und namentlich über die Mißgriffe bei der Weinbereitung, sowie über die Krankheiten des Weinstocks,
  - 2) Vortrag des Herrn Schullehrers Sälzer in Bittensfeld über den Nutzen der landwirtsch. Winterabendschulen.
- Die Mitglieder werden zu zahlreicher Teilnahme eingeladen. Auch solche Nichtmitglieder, welche sich noch vor dem Beginn der Verhandlung bei dem Vereinssekretär zur Aufnahme anmelden, haben Zutritt.

Die Ausschlußmitglieder werden ersucht, sich schon etwas vor 2 Uhr zu einer Besprechung einzufinden. Die H. Ortsvorsteher wollen Vorstehendes in ihren Gemeinden unter dem Anfügen bekannt machen, daß bei der Wichtigkeit der genannten Gegenstände, die Verhandlungen wohl geraume Zeit in Anspruch nehmen werden, und daher **pünktliches** Eintreffen geboten sei.

Den 10. Januar 1887.

Der Vorstand:

Der Sekretär:

Th m.

G e l.

Waiblingen.

### Bürgerausschuß-Wahl.

Die Ergänzungswahl des Bürgerausschusses wird am

**Montag den 17. Januar d. J.**

von Nachmittags 3 Uhr bis Abends 6 Uhr auf dem Rathaus vorgenommen, zu welchem Zweck die Wählerliste bis zum 14. d. Mts. zu Jedermanns Einsicht auf dem Rathaus aufgelegt ist.

Etwasige Einsprachen sind bis dahin bei dem Gemeinderat vorzubringen, widrigenfalls sie nicht mehr berücksichtigt werden können.

Aus dem Bürgerausschuß haben nach abgelaufener Wahlperiode auszutreten:

- 1) Paul Märterer, Löwenwirt,
- 2) Gustav Bezner, Conditor.
- 3) Christof Dieterle, Jaf. S., Weingärtner,
- 4) Carl Kauffmann, Bäcker.
- 5) Carl Oppenländer, Mechaniker.
- 6) Friedrich Kiengler, Seidler.

Die Ausstretenden können heuer nicht wieder gewählt werden, auch haben Nachgenannte noch 1 Jahr im Bürgerausschuß zu verbleiben und können daher heuer ebenfalls nicht gewählt werden:

- 1) Johannes Herzog, Notgerber, Obmann,
- 2) Gottlob Frik, Metzger.
- 3) J. G. Moser, Metzger,
- 4) Friedrich Pfander, Kaufmann,
- 5) Gottlob Bubeck, Gottfr. S., Weingtr.
- 6) Wilhelm Merz, Schuhmacher,
- 7) Christian Schäfer, Weingärtner auf der Fuggerei.

Der Bürgerausschuß ist nun zu ergänzen: durch die Wahl von 6 Mitgliedern auf 2 Jahre.

**Wahlberechtigt** und **wählbar** sind mit den hienach bezeichneten Ausnahmen:

- 1) alle männlichen Bürger von Waiblingen, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, in hiesiger Gemeinde wohnen und daselbst Steuern aus einem der Besteuerung der Stadtgemeinde unterworfenen Vermögen oder Einkommen oder wenigstens Wohnsteuer entrichten;
- 2) Die außerhalb der Stadtgemeinde wohnenden männlichen Bürger Waiblingens, welche in derselben mit Staatssteuer aus Grundeigentum, Gebäuden oder Gewerben im Mindestbetrage von 25 Mark veranlagt sind;
- 3) Diejenigen über 23 Jahre alten Bürger und Beisitzer Waiblingens, welchen das Wahl- und Wählbarkeitsrecht in der hiesigen Gemeinde schon vor dem 1. Januar 1886 zustand, auch wenn sie das 25. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben.

Zeitweise sind von dem Wahlrecht und von der Wählbarkeit diejenigen Bürger **a u s g e s c h l o s s e n**:

- 1) welche unter Vormundschaft stehen;
- 2) welchen die bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter aberkannt worden sind, (§§. 32 bis 36 des Str.-Ges.-B.) während der Dauer des Verlustes dieser Rechte, oder welchen die bürgerlichen Ehren- und die Dienstrechte durch ein nach der

früheren Württembergischen Gesetzgebung ergangenes Urteil entzogen worden sind, so lange diese nicht wieder hergestellt sind (Art. 13 des Gesetzes vom 26. Dezbr. 1871, Reg.-Bl. S. 384);

3) gegen welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens das Hauptverfahren eröffnet ist, wenn nach Entscheidung der Strafkammer des Landgerichts als wahrscheinlich anzunehmen ist, daß die Verurteilung die Entziehung der Wahl- und Wählbarkeitsrechte zur Folge haben werde (Art. 4 des Ausführungsgesetzes zur R.-Str.-Pr.-O. vom 4. März 1879, Reg.-Bl. S. 50);

4) über deren Vermögen der Konkurs eröffnet ist, während der Dauer des Verfahrens;

5) welche — den Fall eines vorübergehenden Unglücks ausgenommen — eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln beziehen oder im laufenden oder leibvorangegangenen Rechnungsjahre bezogen und diese zur Zeit der Wahl nicht wieder erstattet haben;

6) welche, obwohl sie mindestens 4 Wochen vorher speziell gemahnt wurden, mit Bezahlung der Steuern aus einem der Besteuerung der Gemeinde unterworfenen Vermögen oder Einkommen oder wenigstens mit der Bezahlung der Wohnsteuer aus einem der zwei Rechnungsjahre pro 1. April 1884/85 und 1885/86 noch ganz oder teilweise im Rückstand sind und auch keine Stundung dafür erhalten haben, bis zur Vereinigung des Rückstands.

Dauernd ausgeschlossen sind von der Wählbarkeit nach § 31 des Str.-Ges.-B. alle zu einer Zuchthausstrafe verurteilten Personen.

Die Abstimmung geschieht geheim, indem die Wähler die Stimmzettel persönlich in die Wahlurne legen.

Die Wähler werden aufgefordert ihr Wahlrecht gewissenhaft auszuüben.

Den 3. Januar 1887.

Stadtschultheiß G e l.

Waiblingen.

### Bekanntmachung.

Zu Betreff des Verkehrs mit Brod wurden die ortspolizeilichen Vorschriften (Landespolizeistraf-Ges. Art. 29 Abs. 2, Reichsgewerbe-Ordnung § 73 und 74, Minist.-Erl. vom 16. Januar 1877 Nr. 167 Minist.-Anst.-Bl. S. 2) vom Stadtschultheißenamt neu entworfen bezw. ergänzt, vom Gemeinderat genehmigt und vom R. Oberamt für vollziehbar erklärt.

Dieselben lauten:

Pkt. 1. Jeder Bäcker, der sein Gewerbe selbständig hier betreiben will, hat außer der vorgeschriebenen Gewerbe-Anzeige sich beim Stadtschultheißenamt einzufinden, damit ihm (gegen Vergütung der Kosten von 50 S.) eine Nummer zugeteilt wird, die er jedem von ihm zum Verkauf zu backenden Brodlaib aufzudrücken hat.

Pkt. 2. Die Bäcker sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer verschiedenen Backwaren durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufsorte zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Dieser Anschlag ist alle Monat zu erneuern und stets am Tage vor jedem Monat dem Stadtschultheißenamt vorzulegen, damit er vor seinem Ausgang mit dem polizeilichen Stempel versehen wird.



Pkt. 3. Das nach dem Gewicht zu verkaufende Brod, das nicht zu viel Wasser enthalten darf (d. h. nicht über 45% bei weißem und nicht über 48% bei schwarzem Brod) ist in vollem Gewicht und ohne Abmangel den Käufern abzugeben. Es haben deshalb die Bäcker in ihren Verkaufslökalen eine gestempelte Waage mit den vorschrittmäßig geeichten Gewichten aufzustellen und die Benützung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaren zu gestatten.

Pkt. 4. Es dürfen nur solche Brodlaibe in den Handel gebracht werden, deren Gewicht immer auf ein ganzes Pfund ausgeht, also z. B. nur 1-, 2-, 3-, 4-, 5- und 6pfündige Leibe schwarzes oder weißes Brod.

Pkt. 5. Die Backwaren werden bezüglich der Qualität und des Gewichts periodisch von der Brodschau untersucht.

Übertretungen unterliegen nach Art. 29 des Landespolizei-Str.-Ges. einer Geldstrafe bis zu 45 M.

Den 10. Januar 1887. **Stadtschultheißenamt.**

Waiblingen.

Die Mitglieder der

## Sterbekasse

werden auf nächsten

**Montag abends 8 Uhr**

zu Hrn. **Gottlob Hölder** zur „Traube“ freundlich eingeladen.

### Tagesordnung:

Rechnenschaftsbericht.

Auch werden neue Mitglieder aufgenommen.

**Der Ausschuss.**

## Todes-Anzeige.



Freunde und Bekannte benachrichtigen wir hiemit, daß unser lieber Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater

**Albrecht Häfner,**

Färbermeister

heute in seinem 67. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft verschieden ist.

Die Beerdigung findet **Mittwoch**

**Nachmittag 3 Uhr** statt.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Waiblingen, den 10. Januar 1887.

## Violin-, Guitarre- & Zithersaiten

sowie die Bestandteile zu denselben sind fortwährend zu haben bei  
**Buchdrucker Buch.**

### Württemberg.

Waiblingen, 11. Januar. Gestern unternahmen die Mitglieder der verschiedenen Vereine unserer Nachbarstadt Winnenden mit ihren Familien eine Schlittenfahrt hieher. Nach 12 Uhr Mittags fuhren eine stattliche Reihe Schlitten, ca. 15, vor dem Gasthof zum „Aldler“ hier auf. Herr Stadtschultheiß Gezel begrüßte die Gäste durch eine Ansprache, auf welche Herr Dekonomieverwalter Auch im Namen der Winnender erwiederte. Gegen Abend fanden sich auch noch viele Waiblinger ein und gestaltete sich bei einer allgemein heitern Stimmung die Unterhaltung sehr gemüthlich, so daß erst spät Nachts die Gäste ihre Rückfahrt antraten.

Schwaikheim, 10. Jan. Hrn. Pfarrer Geß verläßt am 12. ds. Mts. nach nahezu sechsjähriger segensreicher Wirksamkeit unsere Gemeinde, er ist auf sein Ansuchen zum Stadtpfarrer und Dekan in Waiblingen ernannt worden. Das Scheiden des Hrn. Pfarrers mit seiner werthen Familie wird in der Gemeinde schwer vermisst werden, und namentlich auch die Armen und Kranken, an welchen die Scheidenden so viel Gutes gethan haben, im leiblichen wie im geistigen, werden durch den Abzug dieser verehrten Familie eine große Stütze verlieren. Die rührige Thätigkeit und Treue der Amtsführung des von uns gehenden Seelsorgers wird bei seinen seitherigen Gemeindegliedern nicht ohne Segen bleiben. Durch sein künftiges Amt als Dekan des Bezirks wird er auch fernerhin mit der hiesigen Gemeinde in Verbindung stehen.

Stuttgart, 10. Jan. (Militärvorlage.) Die am Samstag abgeschickte zweite Sendung der bei der Sammelstelle des konservativen Vereins für Württemberg eingelaufenen Petitionen an den Reichstag um

Waiblingen.

Zum Einbinden von

## Büchern und Zeitschriften

welche nun wieder complet werden, empfiehlt sich bei billigster Berechnung

Achtungsvollst

**Jm. Geß, Buchbinder.**

Waiblingen.

## Wer Zuckerrüben bauen will,

unter den in den Affordsch einen näher aufgeführten Bedingungen den Doppelzentner zu 1 Mark und 80 Pfennig, wolle sich nächsten

**Montag, den 17. Januar**

im **Walz'schen** Laden melden.

**Fr. Westhäuser.**

Waiblingen.

Es wird auf Georgii eine kleine

### Wohnung

bestehend in 2-3 Zimmern für eine einzelne Frau zu mieten gesucht.

Näheres neue Bahnhofstraße 640 parterre.

Waiblingen.

Ist hier nicht ein

### Schneidermeister

der mit seiner Nähmaschine außer dem Haus arbeitet?

Die Redaktion d. Bl. nimmt Anträge entgegen.

Waiblingen.

### 300 Mark

Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzl. Sicherheit sofort auszuleihen.

Wer? sagt die Redaktion d. Bl.

Beinstein.

Von der Stiftungspflege dahier, hat

### 300 Mark

zu 4 1/2% auszuleihen.

**Sebion.**

Esslingen.

Ein fleißiger Bursche von etwa 18 Jahren findet als

### Rnecht

eine Stelle bei

**F. Rapp, Weingärtner**  
Weberstraße Nr. 16.

Waiblingen.

**Honig-Seife,**

**Veilchen-Seife,**

**Rosen-Seife,**

in vorzüglicher Qualität empfiehlt in Packet (3 Stück) 40 Pf.

**Th. Daiber, Friseur.**

Das größte

### Bettfedern-Pager

von **C. F. Rehnroth, Hamburg**

versendet zollfrei gegen Nach-

nahme (nicht unter 10 Pfund)

neue Bettfedern für 60 S das

Pfund sehr gute Sorte 1,25

Prima-Halbdauen 1,60 S

und 2 A

Bei Abnahme von 5 Pfund

5% **Rabatt**

Jede nicht conuenirende Waare

wird umgetauscht.

Den seit Jahren als vorzüglich bewährten **Holländ. Rauchtabak**, dessen tausendfaches Lob notariell bestätigt wurde, erhält man echt nur direct vom Fabrikanten **H. Becker in Sooson a. Harz, 10 Pf. Loth in ein. Beutel 8 Mk. fco. Garantie: Zurücknahme.**

### Trunksucht

beseitigt, mit und ohne Wissen, Spezialist **Karrer-Gallati** Glarus. Garantie! Unschädlich, Mittel! Halbe Kosten nach Heilung e Prospekt, Fragebogen, Zeugniß gratis! Briefe postlagernd **Rosstanz** adressieren!

möglichst rasche Annahme der Militärvorlage als Ganzes ist mehr als das Doppelte größer geworden als die am Mittwoch abgeschickte erste. Das Gesamtergebnis beider Sammlungen bezieht sich auf 492 Nummern mit einer Gesamtzahl von 36,679 Unterschriften.

Boll, W. Göppingen, 7. Jan. Wie alljährlich am Erscheinungsfeste, so feierten wir auch gestern wieder in gewohnter Weise unser Missionsfest hier. Als Festredner traten auf außer dem Ortsgeistlichen Theophil Blumhardt noch Pfarrer Härlin in Gruibingen, der früher selbst mehrere Jahre als Missionar zu Mangalur in Indien wirkte, und Pfarrer Christoph Blumhardt in Bad Boll.

### Deutsches Reich

Berlin, 11. Jan. Reichstag. Auf der Tagesordnung steht die Militärvorlage. Der Andrang des Publikums ist enorm. Das Haus ist stark besetzt, die Tribüne überfüllt. v. Quene referiert kurz, wieso § 1. in der Kommission abgelehnt ist. Sollte § 1 auch in der zweiten Lesung abgelehnt werden, so würde für die dritte Lesung der jetzige § 2, der die Formationen enthält, als § 1 zu betrachten sein. Nachdem Abg. Wuhl kurz über die eingegangenen Petitionen referiert, erhält das Wort Graf Moltke: Alle Welt fragt angstvoll, ob ein Krieg drohe. Keine Macht wird es wagen, in den aufgehäuften Bündstoff die Fackel des Krieges zu werfen; aber der Ehrgeiz der Parteiführer und die Volksleidenschaften sind oft mächtiger als der Wille der Regierenden. Wenn irgend ein Staat in der Lage ist, für die Fortdauer des Friedens zu wirken, so ist es Deutschland. Um aber seine vielleicht undankbare Vermittlerrolle durchzuführen, muß es stark sein. Werden wir gegen unseren Willen in einen Krieg verwickelt, so müssen wir ihn auch führen. Wird die Forderung der Regierung abgelehnt, dann ist der Krieg sicher. Daher ist die sorg-



fältigste Erwägung notwendig, eine schwere Verantwortung gewiß. Es scheint, daß nur über die Zeitdauer der Bewilligung Differenzen bestehen. Die Armee aber, die vornehmste Institution des Landes, könne auf ein Provisorium nicht gestellt werden. Europa sieht auf uns. Ich appelliere an Ihren Patriotismus. Nehmen Sie die Vorlage an, auch unter dem Opfer Ihrer Ueberzeugung! Abg. v. Stauffenberg begründet eingehend die Kommissionsbeschlüsse und seinen Antrag.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Die Regierungen haben durch die Vorlage der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die jetzige Wehrkraft nicht genügende Bürgschaft für die Verteidigung des Reiches gewährt. Das ist das Urteil aller militärischen Autoritäten, die Europa anerkennt, mit Ausnahme des Reichstages. (Heiterkeit.) Sollten Richter und Windthorst ihr eigenes Urteil in militärischen Fragen über das Volktes und des Kaisers stellen? Ich nehme an, die Herren haben für die Opposition noch andere Gründe. Sie setzen bei den Regierungen falsche Motive für ihren Antrag voraus. Man hat ja die kindische Idee gehabt, die Vorlage bezwecke nur neue exorbitante Steuern. Mit demselben Recht könnten wir behaupten, die Opposition wolle, daß Deutschland im nächsten Kriege nicht glücklich sei. Auch Eroberungslust hat man in der Vorlage vermutet, die Sucht nach militärischem Prestige und Einmischung in fremde Angelegenheiten. Vergißt man denn ganz die friedliche Politik des Kaisers, der nur gezwungen und in Folge historischer Entwicklung zwei große Kriege geführt hat? Wir sind friedlich, ein gesättigter Staat. Unsere Politik ist friedlich seit 16 Jahren und diese Politik war nicht leicht. Wir haben die Staaten, mit denen wir Krieg geführt hatten, nach Möglichkeit zu versöhnen gesucht. Seit 1866 haben wir die Annäherung an Oesterreich erstrebt, die wir jetzt vollkommen besitzen und bewahren werden. (Bravo rechts.) Auf der Freundschaft der Dreikaisermächte beruht der wirtschaftliche Fortschritt Europas. Wir wollen diese Freundschaft erhalten; dazu bedürfen wir eines starken Heeres, stark genug, um uns ohne jede Bundesgenossenschaft sicher zu stellen. Unsere Freundschaft zu Rußland ist auch heute über jeden Zweifel erhaben. Alle Kombinationen, welche man sich in unseren Beziehungen zu Rußland gemacht hat, sind nach meiner Meinung hinfällig. Daß man uns von russischer Seite angreifen werde, glaube ich nicht. Auch nicht, daß man Schwierigkeiten benutzen werde, die uns von anderer Seite entstehen könnten. Alle Kombinationen von einer Koalition Rußlands und Frankreichs seien falsch. Wir werden Handel nicht mit Rußland haben, wenn wir nicht nach Bulgarien gehen und sie dort aufsuchen. Dazu wollte die Oppositionspresse uns vor einigen Monaten zwingen. (Beifall rechts.) Lächerlich war diese Prehlererei. Wenn ich auf den Gedanken gekommen wäre, nach Bulgarien zu laufen und Handel zu suchen, hätte ich wegen Landesverrats vor Gericht gestellt werden müssen. Was ist uns Bulgarien? Es ist uns vollständig gleichgültig, wer dort regiert und was daraus wird; Niemand wird uns deswegen mit Rußland verfeinden. Wir haben nur dafür zu sorgen, daß Rußland und Oesterreich nicht aneinandergeraten; das ist allerdings schwieriger. Dabei laufen wir Gefahr, daß wir in Ungarn und Oesterreich für russisch und in Rußland für österreichisch gehalten werden. Ehrlich sind wir seit 1871 bemüht, uns mit Frankreich zu versöhnen; ob so erfolgreich, wie im Osten, ist allerdings fraglich. Ich spreche von Italien und England gar nicht; sie kommen hier weniger in Betracht und haben wohl das Wohlwollen für uns wie wir für sie. Ob der historische Gegensatz zu Frankreich, der fast jede Generation gezwungen hat, das Schwert zu ziehen, jetzt abgeschlossen ist, kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen. Frankreich kann sich über uns nicht beklagen. Wir werden es nie angreifen, auch nicht etwa, um einem späteren schweren Kriege dadurch vorzubeugen. Wenn wir sicher sind, daß uns die Franzosen nicht angreifen, dann ist der Friede gesichert. Ich habe Meß nur genommen, weil es 100,000 Mann wert ist. (Schluß folgt.)

### Schiffahrt-Nachrichten

Mitgeteilt von J. m. Schöffel in Waiblingen.

Der Postdampfer Weser ist am 8. Januar wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Der Postdampfer Eider, ist am 8. Jan. wohlbehalten in Newyork angekommen.

### Zwei Originale

aus der guten alten Zeit

oder der Frauenapotheker und der Mohrenjakob.

Historische Original-Humoreske aus Um vor circa 50 Jahren von C. C.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was?“ replizierte der Herr Apotheker, „Spettakel hat es durchaus keinen gegeben, sondern, weil ich, wie gesagt, das Holz nicht selbst gekauft hatte, wollte ich von den Bauern bloß wissen, wer das Holz gekauft habe und es sie vor mein Haus führen hieß und weil mir die Bauern auf mehrfachen Fragen gar keine Antwort gaben, habe ich sie gehörig ausgeschimpft und von ihnen einfach verlangt, daß sie wieder aufladen und abfahren sollen, was sie aber auch nicht thaten.“ „Also,“ — fiel der Adlerwirt dazwischen — „so wenig Respekt habet die Baura Ihne, Herr Apotheker, zeigt (zeigt), daß sie net a mau e Wörtle g'schwätzt hant, dau wär' i meiner Seel au falsch worra und hätt' en d' Moining deutsch g'sait und wär' glei uf d' Gäß na ganga und hätt' g'schria wie a Löw, want oder want er net schwäza, oder want er oder want er net,

daß er vor mei'm Haus wegkommet, so hätt's i g'macht, wenn i Sie g'waa wär, Herr Apotheker! net für unguet.“ „So habe ich es auch im Sinne gehabt, Herr Adlerwirt: aber ich bin vernünftiger Weise nicht sogleich zu den Bauern hinunter gegangen, sondern habe zunächst meine Frau und mein Gefinde gefragt, ob ihnen nicht etwas von dem Holzkauf bekannt sei und als diese keine Auskunft geben konnten, begab ich mich hernach in meine Apotheke hinunter und erst dort wurde mir der reine Wein eingeschenkt, so daß ich nun wußte, woran ich bin und mit den Bauern nichts weiter zu schaffen haben wollte.“

„Also“ — stotterte der Herr Adlerwirt, dessen Zünglein schon ziemlich schwer geworden war — „hat Ihr Herr Gehilf' des Holzkauf, ohne Ihne z'vor ebbes g'sait z'hau, weil er Se ebe net hat inkommiere wolle und weil er, — so deut lob i mir oineweg no — e praktischer Kerle ist, der glei' g'merkt hat, daß me a so a wohlfeils Hölzle von so ere Güete net jeden Tag hau ka der hätt' von mir hinte d'rei au d'Vollmacht kriegt.“

„Was Sie reden, Herr Adlerwirt, mein Gehilfe hat das Holz nicht gekauft, sondern bloß bezahlt.“

„Aber erkläse, Herr Apotheker, jetzt mueß i aber doch naseweis sein und frauga: wer hat denn nau des Holz g'kauft?“

„Das weiß ich bis jetzt selbst nicht und Sie werden es auch nicht wissen, vielleicht auch nicht wissen wollen; es wird überhaupt besser sein, wenn wir dieses Thema jetzt verlassen.“

„Was verlassen? — spricht der Herr Cantor — im Gegenteil fortmachen, damit wir die ganze Geschichte, die, wie es mir scheint, recht pikant wird und so großes allgemeines Interesse erregen wird, daß ich sie auf meine Kosten dem Mäkerle in's Versmas übertragen lasse, sodann in höchst eigener Person komponieren und mit einigen meiner stimmfähigsten Schüler einstudieren werde. Das giebt dann eine Volksfestaffäre, bei der ich Geld verdienen kann, mein Einkommen reicht mir ja doch nicht.“

„Einverstanden!“ riefen die Anwesenden unter allgemeinem Jubel, — „also fortmachen!“ —

„Erlaubet Sie aber, Herr Apotheker,“ war die Fortsetzung des Adlerwirts, „warum hant Se denn des Holz oineweg b'halta, wenn Se doch net g'wißt hant, wer's b'lekt hat?“

„Drum hat,“ erwiderte der Herr Apotheker, „der Holzbauer in meiner Apotheke ein Pfand übergeben, das meinen Gehilfen in der Person des Bestellers täuschen sollte und auch getäuscht hat und als mir dieser das Pfand übergeben hatte, war mir alsbald klar, daß einer meiner Bekannten sich einen kleinen Spaß mit mir erlaubt hat, den ich gelegentlich erwidern werde. So jetzt, Ihr Herren, bitte ich, mich aber mit allen Weiterungen zu verschonen und das Gespräch abzubrechen.“

Dieser wiederholten Bitte unerachtet spricht der Herr Mohrenwirt: „Es scheint mir fast, als ob das Pfand für unsern liebe Freund mai Wert g'het hat, als die zwoi Bageladunge Holz und daß er frau gwaa ist, wie er des Pfand wieder g'sehe und kriegt hot.“

„Sie mögen allerdings recht haben, Sie schlauer Herr Nachbar,“ erwiderte der Herr Apotheker.

„Ha! 's ist ebese mei Moining, i will eigentlich net g'sait hau,“ entschuldigte sich der Herr Mohrenwirt.

Der Adlerwirt aber fährt fort: „Herr Apotheker, thun's Se uns aber wenigstens no den G'alle und saget Se uns, was denn des für e Pfand gwaa ist, nau wolle mir weiter net wisse?“

„Boß taujend und alle Welt, plagt Ihr mich heute!“ erwiderte scheinbar erzürnt der Herr Apotheker, „wenn Euch das so wichtig ist, dann will ich es euch nicht vorenthalten — es ist meine schöne silberne Dose, ein wertvolles Andenken von meinem Großvater, hoffentlich aber ist's jetzt aus mit der Sache, ein anders Mal mehr.“

Auf einmal regte sich auch Linders Albert, ein behäbiger und wichtiger Holzhändler, indem er in die Debatte mit den Worten eingriff: „Jetzt möchtet wir aber au doch gere wisse, wer der durchtriebene Kerle ist, der 'm Herr Apotheker den Streich ausg'führt hat?“

Hierauf versicherte der Herr Apotheker, daß ihm der Attentäter bis jetzt auch noch nicht bekannt sei, daß er aber einigen Verdacht hege: „Am End' uf mi, Herr Nachbar?“ sprach nun der Mohrenwirt, „denn i bi scho viel' z'he worra.“

„Und doch so unschuldig wie ein Kind?“ entgegnete der Herr Apotheker; „allerdings habe ich Dich am meisten im Verdacht und nach Dir den Mathes, nur kann ich mich nicht mehr erinnern, ob dieser an demjenigen Abend, an welchem mir die Dose wegstipizt wurde, auch hier anwesend war, aber Du, Mohrenwirt, bist jedenfalls dagewesen, Dich Schelm, kenn' ich zu gut, als daß ich Dir nicht den Streich zutrauen könnte.“

Der ebenfalls anwesende Mathes giebt darauf unumwunden zu, daß er das kleine Späßchen sich erlaubt habe, worauf alle Anwesenden riefen: „Schon verloga! schon verloga! wenn's der Mathes thau hätt, nau gab' er's airst recht net zu.“

„Ha,“ erwiderte Mathes, „i hau allerdings scho mai g'loga, jetzt bin i no frau, daß i desmol für unschuldig g'halte werd', des ist no net dau gwea.“

Endlich regte sich nochmals der Adlerwirt und sagte: „Der Holzbauer hat zu mir in meiner Wirtschafft g'sait, der wo ihm dui Dos gea hab', des sei e grauffer vierschrotiger Dingeler, so en Art Schwarzwälder, gwea und hab' e schö's schwarz Gäß a'g'höt.“ — „So, so, ja, ja, wenn's so lautet, dann bin ich im Reinen über die Person,“ erwiderte der Herr Apotheker.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Indianerkämpfe in Nordamerika.

Nachdruck verboten.

Die Kämpfe mit den Indianern, bald mit diesem, bald mit jenem Stamme, jetzt im Nordwesten und dann wieder im Südwesten, sind in den Vereinigten Staaten stets an der Tagesordnung. Die „roten Teufel“ geben nie lange Ruhe und „Onkel Sam“ hat mit seinen Pflegekindern ein rechtes Kreuz. Die Jagden auf die Indianer sind sehr langwierig, verschlingen Unsummen von Geld und kosten viele Leute, besonders in Folge der Strapazen. Es ist unendlich schwierig, dieser schnellfüßigen und ausdauernden Menschen, die Frost und Hitze, Hunger und Durst gleich gut ertragen, habhaft zu werden, und sind sie darum auch der beständige Schrecken der in ihrer Nähe angesiedelten Weißen.

So wenig Indianer Bewunderung oder Sympathie erregen, vielmehr deren ganze Lebens- und Handlungsweise zumeist mit Abscheu erfüllt, so kann man ihnen trotzdem nicht alle und jede Fähigkeiten zur Besserung und Kultur absprechen. Auch wäre es ein Unrecht, sie für al' das Elend, welches sie über die Ansiedler an den äußersten Grenzen der Civilisation in den Vereinigten Staaten bringen, mit dem Maßstabe der Civilisation unseres Zeitalters verantwortlich zu halten und zu bestrafen.

Unkenntniß aller und jeglicher moralischen Grundsätze, Unverständniß der Pflichten gegen die Nebenmenschen, ungerechte und oft unmenschliche Behandlung und Betrug von Seiten derer, mit denen er notgedrungen in Berührung kommt, und beständiger Wortbruch von Seiten der Unions-Regierung sind die Ursachen, welche dem Indianer die Entwicklung zum Besseren unmöglich machen. — Daß man ihnen Hunderte von Missionären zusendet und Kirchen für sie erbaut, ist bisher ohne sichtbaren praktischen Erfolg geblieben. Der Indianer hat keine eigentliche Religion.

Es giebt für ihn zwei Klassen von Göttern — die guten und die bösen. Der gute hilft ihm in allen seinen Unternehmungen, überschüttet ihn mit Gaben, befreit ihn aus den Händen seiner Feinde, beschützt ihn gegen Gefahr, Schmerzen, Entbehrungen und Leiden jeder Art. Er leitet den Jäger und Büchsenjäger im Kampfe und auf das Wild; von ihm kommt Lärm, Speise, Freude, Glück in der Liebe und Erfolg in der Schlacht. Der böse Gott aber ist sein Feind und damit beschäftigt, ihm persönlichen Harm anzuthun. Er bringt Kälte, Hunger und Unglück. Er treibt das Wild aus dem Lande und sendet Wunden und Tod.

Da der Indianer nun kein Verständniß für Recht oder Unrecht hat, so wie wir es besitzen, so begnügt er sich mit dem Glauben an diese zwei Götter, die entgegengesetzte Gewalten ausüben und die sich wegen seiner Persönlichkeit fortwährend in den Haaren liegen. Sein Begriff von gut und schlecht, von recht oder unrecht basirt sich auf den Erfolg, welchen eine Handlung auf seine eigene Person hat. Stiehlt und ermordet er, ohne erkappt zu werden, so war das recht und der gute Gott hat gesiegt, wird er jedoch auf einer mörderischen That erwischt und bestraft, so war das schlecht und der böse Gott war der Stärkere. Ist es da ein Wunder, daß bei einer solchen monströsen Anschauung die Arbeit der Missionäre auf unfruchtbaren Boden fällt?

Daß die meisten Weißen, welche mit dem Indianer im Handel und auf der Jagd in Berührung kommen, gefesselte und schlechte Menschen sind, ist allbekannt. Nach der Meinung dieser Klasse von Menschen ist nur ein toter Indianer ein guter. Betrug und Mißhandlung, selbst Mord wird von ihnen gebilligt. Um hohen Preis verschaffen sie ihm heimlich Waffen und Getränke und verleiten ihn oft selbst noch zu Verbrechen.

Daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Verträge mit den Indianern fortwährend bricht, läßt sich ebenfalls nicht bestreiten; daß viele der Agenten, Kontraktoren und Händler die Indianer bestehlen und übervorteilen, ist Thatsache, daß sie ihr bestes Land verloren und das wenige ihnen verbleibende bald verlieren müssen, sieht selbst ihr schwacher Verstand ein. Ist es da ein Wunder, daß der Indianer sich nicht willig fügen will?

Selbstverständlich müssen sich die reichen Ländereien der Indianer-Reservationen im Laufe der Zeit der Einwanderung erschließen; aber es ist sicherlich die Pflicht der Regierung, diese hilflosen Menschen mit Nahrung zu erhalten, bis sie selbstständig geworden.

Daß dies zu ermöglichen ist, beweist das der nordamerikanischen Union benachbarte Canada, allwo die gerechte Politik der dortigen Regierung die Indianer zu friedliebenden und arbeitssamen Menschen herangezogen hat.

Die Indianer in Canada sind meistens auf Reservationen gesetzt worden unter der Aufsicht praktischer Männer, welche keine Lieblingstheorien ausarbeiten und kein Vermögen, wie in den Vereinigten Staaten nur zu oft geschieht, sammeln wollen. Die canadischen Indianer werden gut behandelt, genährt, gekleidet und zur Arbeit bewogen, nicht gezwungen. Man hat ihnen durch Lehre und Erfahrung beigebracht, daß ein Indianer nicht besser ist als ein weißer Mann; daß Behaglichkeit und Fülle der Lohn von Fleiß und gutem Betragen sei und daß dem Verbrechen jeder Art die sichere und unmittelbare Bestrafung folgen wird, aus welchen Thatsachen sich denn auch die Indianer in Canada durchaus ruhig und friedlich verhalten und keinen Weißen belästigen.

Im Ackerbau und in der Viehzucht ist den Indianern Erfolg gesichert. Das beweist ebenfalls Canada, wo sie zu diesen Erwerbszweigen angehalten werden. Es leuchtet dem Verständnisse des Indianers ganz besonders ein, daß das Geschäft ein sehr einträgliches ist, in welchem man, mit wenig Arbeit, mit einer winzig kleinen Kartoffel oder einem Saat Korn einer Melone oder von Mais, Dutzende derselben erzielen kann.

Natürlich bedürfen sie der Anleitung wie Kinder, sonst kommen bisweilen drollige Geschichten vor. So z. B. kaufte sich „Brauner Bär“, ein Sioux-Indianer, auf das Anraten eines Freundes einen halben Bushel getrockneter Apfelschnitzel und pflanzte dieselben mit viel Mühe und Arbeit. Er wässerte seinen Garten täglich und schrieb das Nichtkeimen der Saat schließlich dem Einflusse irgend eines bösen Geistes zu. —

Um die fortwährend befürchteten feindseligen Ausbrüche der Indianer in den Vereinigten Staaten zu verhindern, entwaffnete man mit militärischer Macht alle Indianer des Landes, ob friedlich oder feindselig gesinnt; man verkaufte deren Pferde, und mit dem erzielten Betrage setzte man dieselben durch Viehweiden und Ackerbaugewerkschaften. Jetzt, nachdem der Büffel und das große Wild fast gänzlich vertilgt sind, ist der Besitz von Waffen und Pferden für den Indianer nicht notwendig, ja sogar hindernd, da er unbedingt auf einen andern Erwerbszweig als die Jagd angewiesen ist. Nachdem er die Rechte und Pflichten eines Bürgers erlernt und genossen, wird er sich leicht in ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft umgestalten. Bei ehrlicher Verwaltung und gerechter Behandlung seitens der über die Indianer gestellten Beamten kann dies erwünschte Resultat im Laufe der Zeit ermöglicht werden, wie dies Canada durch seine Praxis der gesamten Welt schon längst bewiesen hat.

Auffallend bleibt es, daß die Vereinigten Staaten die Erfolge Canadas auf dem Gebiete der Indianer-Civilisation mit Vorliebe zu ignoriren suchen, ja häufig absichtlich sogar von Indianer-Aufständen in Canada berichten, trotzdem in letzterem Lande seit Jahrzehnten kein einziger Indianer-Aufstand von irgend welcher Bedeutung mehr vorgekommen ist und der vor ca. 2 Jahren durch den Rebellen Louis Riel in Szene gesetzte kleine Aufstand sich ausschließlich auf einige hundert „Halbblut-Indianer“ beschränkte. Auch die gegenwärtig durch einen Teil der amerikanischen Presse verbreitete fälschliche Nachricht von einem erneuten Indianer-Aufstande in Canada ist auf unlautere Motive, die ein Fallen der Canada-Pacific-Eisenbahn-Aktien zu Gunsten der Union-Pacific-Eisenbahnen bezwecken, zurückzuführen; Ein Börsenmanöver, das die Smartheit des Dankers gegenüber seinem canadischen Nachbar illustriren soll. L. Vancouver.

## Verschiedenes

— (Zwei seltsame Instrumente. Der Abbé de Baigne verfertigte zur Unterhaltung des an Krämpfen und Wutausbrüchen leidenden, von maßloser Furcht vor dem Tode ergriffenen Königs Ludwig XI. von Frankreich, ein Ragenclavier und eine Schweineorgel. Den Ragen baute er kleine Behältnisse, aus denen die Schwänze hervorsahen; diese steckten zwischen Klemmhölzern, welche mit Tasten in Verbindung standen. Sobald letztere angeschlagen wurden, quetschten die Klemmhölzer den Schwanz sehr empfindlich und nötigten dadurch das Tier zu einem Schrei. Man kann sich denken, welche Not man hatte, um eine Tonreihe hervorzu bringen, wie sie erforderlich war. Eine ganze Heerschaar von Ragen mußte Probe schreien, bis man endlich die Claviatur nach einer Reihenfolge von dem kleinsten Ragensträulein bis zum größten Rater beisammen hatte. Jetzt begann das Spiel. Die ersten Griffe gingen passabel, bald aber wurden einige Ragen gegen den Druck gefühllos und müdlich, andere hörten gar nicht auf zu schreien, kein Rater und keine Rage blieb im richtigen Ton und es ward ein Höllenspektakel. Indes, die Absicht war erreicht, der König amüsierte sich und lachte. Nicht besser ging es mit der Schweineorgel. Bei dieser wurden die Tiere durch lange Stacheln gereizt und zum Schreien gebracht. Das Abstimmen der Scala war noch viel schwieriger wie bei den Ragen und als die ersten Griffe auf der Claviatur erfolgten, entstand ein fürchterliches Geschrei. In Folge der Teilnahme, welches die Schweine für ihre notleidenden Gefährten fühlten, wurde das Kreischen und Grunzen bald so laut, daß den Zuhörern die Haare zu Berge standen. Zuletzt gerieten die Vorstentträger in einen Aufruhr, der auch den König vertrieb. Abbé de Baigne wurde für seine jamose Idee mit einem Landgut belohnt.

— (Ragenjammer-Rüsse.) Im Med. Chron. bringt der englische Arzt Wathon Smith einen Bericht über die in den Staaten Zentral-Amerikas und West-Afrikas unter dem Namen Kola- oder Gurunüsse bekannten Rüsse dort einheimischen Baumes, welcher der trinkenden Menschheit eine Wohlthat verheißt, die besonders von den Germanen zu beiden Seiten des Rheins freudigst begrüßt werden wird. Die Kolanuß, so schreibt der Herr Doktor, steht in ihrer Heimat nicht nur in dem Rufe, schlechtes Wasser trinkbar und verdorbene Speisen genießbar zu machen, sondern sie soll ein vorzügliches Mittel gegen eines der größten Leiden, der Sterblichen, den Ragenjammer, sein. Eine Pasta aus Kolanüssen macht binnen einer halben Stunde den schwersten Kopf wieder leicht und klar. In einzelnen Garnisonstädten sitzen an den Wegen Verkaufser, welche den vorbeispazierenden Soldaten, die allzu reichlich den Spirituosen zugesprochen, Kolanüsse verkaufen, und wenn die Soldaten die Kaserne erreichen, ist der Rausch vollständig verflogen (?). Die Araber, welche im Trinken bedeutend mehr leisten können als die Eingebornen, vermögen dies nur deshalb, weil sie während des Trinkens Kolapaste kauen und so den üblen Wirkungen des Alkohols vorbeugen. Aber noch mehr; es wird auch behauptet, daß der Trinker sich während der nächsten Tage nach dem Genusse der Kola seinem Lieblingsgetränk nicht ohne ein Gefühl des Stels wieder zuzuwenden könne. Somit hätte man es bei den Kolanüssen auch mit einem moralisierend wirkenden Katernmittel zu thun, das selbst von Vegetariern als Ersatz für den ihnen so verhassten Hering acceptiert werden könnte!